

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 4 (1922)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreise: Für die Schweiz: Vierteljährlich Fr. 2.50, halbjährlich Fr. 4.00, vierteljährlich Fr. 2.00. Bei der Post bestellbar 20 Cts. mehr. Für das Ausland mit dem Porto zu obigen Preisen zuzüglich. Einjahresabonnement kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postfachkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille 30 Cts., Ausland 40 Cts. Restanten: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / Inseratenfrist: Donnerstag Mittag.

kleinere Anzeigenannahme: Drell & Hiltl-Verlag, Zürich, "Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Volkshausplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Graubünden, Neuchâtel etc.

Nr. 49

Aarau, 9. Dezember 1922

IV. Jahrgang

Vom Ursprung der Kriege.

Von Charles Rappoport, dem Freunde und Biographen Jaurès, ist im Verlage der Pariser Glarté eine Broschüre erschienen, die die Ursachen der Kriege überhaupt klarlegen will und damit einen neuen wertvollen Beitrag zur Lösung des sogenannten "Schuldenproblems" darstellt. Es ist nach Rappoport ein Beispiel ungeheurer Menschheitsarmut, wenn als Ursache des Weltkrieges immer wieder der preussische Militarismus genannt werde. Gamelle Flammarion, der bekannte Astronom und Pazifist, hat ausgedrückt, daß seit Beginn unserer europäisch-asiatischen Geschichte in bekannten Kriegen eine Milliarde zweihundert Millionen Menschen getötet sind. Da die Gesamtbevölkerung der Erde nach Berechnungen einhalb Milliarden beträgt, wurde eine dieser Zahl beinahe äquivalente Anzahl Menschen in Kriegen getötet. Seit Beginn der Geschichte habe aber doch der preussische Militarismus nicht existiert.

Rappoport unterscheidet nun drei Ursachen aller Kriege und somit auch des Weltkrieges: allgemeine dauernde, allgemeine zeitlich beschränkte und unmittelbare Ursachen. Zur ersten Kategorie gehören vor allem der Kampf um den Besitz der Erde, damit verbunden der Kampf um die Vorherrschaft, die Hegemonie. Eine weitere andauernde Kriegsurache stelle der Krieg selbst dar, da jeder Krieg außer dem allerersten, der geführt wurde, als durch den vorhergehenden verursacht, geschah. Nach dem Weltkrieg verläßt alle beiden des Krieges und wird nur von dem einen Gedanken, der Revanche, beherrscht. Der Sieger wird so übermütig, daß er seinen Sieg ins Unendliche auszuweiten, immer neue Vorteile zu erpressen sucht. — So erscheint es natürlich, daß es Menschen gegeben habe, Menschen, an der Spitze der Zivilisation stehend, ja sogar Sozialisten und Marxisten, die den Krieg durch den Krieg beenden zu können meinten. In der Ausbreitung der Cholera glaubten sie ein Mittel gegen die Cholera gefunden zu haben.

Eine allgemeine zeitlich beschränkte Kriegsurache sei vor allem der Nationalismus. Seine Lehre ist der des Evangeliums gerade entgegengesetzt. Sie lautet: Tue dem Andern das, was du nicht willst, daß dir getan werde. Der Nationalismus wird von den herrschenden Klassen genährt, angefaßt, um ihre Herrschaft im Innern aufrecht zu erhalten. Diese Einsicht stammt nicht erst von Karl Marx. Euripides spricht es — als etwas für seine Zeit ganz Selbstverständliches — aus. "Wenn wir nicht den Bürgerkrieg wollen, müssen wir einen auswärtigen herbeiführen lassen." In Rudolf Goldscheds im Jahre 1916 veröffentlichten Schrift "Das Verhältnis der äußeren zur inneren Politik" ist dieser Gedanke weiter ausgeführt worden. Als eine der wichtigsten Kriegsurachen ist auch der "bewaffnete Frieden" zu nennen. Die Friedensbewegung durch Kriegserklärung führt schließlich zum Krieg. So ergibt sich aus dem Zusammenwirken all dieser Kriegsurachen eine "Kriegslage", die zur "Kriegs-atmosphäre" geföhrt werden muß, wenn ein

Krieg geführt werden soll. — An Stelle der gegenseitigen "homerischen Beschimpfungen" treten heute die national-chauvinistische Erziehung in allen Staaten schafft die Empfindlichkeit der Stimmung für Haß und Krieg. Rappoport erzählt, daß ein ihm bekannter deutscher Geschichtsprofessor zu seinem Sohne gesagt habe: "Man muß alle Menschen lieben, selbst die Franzosen". Und in Frankreich sagte man die Kinder: "Liebet alle Menschen außer den Deutschen".

Ist die Kriegs-atmosphäre geschaffen, so bedarf es nur mehr eines Vorwandes, einer Kriegs-gelegenheit. Es ist nun interessant zu sehen, wie derartige "unmittelbare Ursachen" geschaffen wurden. So geht beispielsweise aus den von Grafen Witte veröffentlichten offiziellen Dokumenten hervor, daß der russische Botschafter in Konstantinopel Reibhölz dem Joren gerufen habe, der Türken den Krieg zu erklären. Und über die orientalischen Mächte zum Eingreifen mit Waffengewalt zu veranlassen, schlägt er in offizieller Weise ein "Armenien" — Gerechtigkeit vor. Und die Geschichte der "Enfer" — Dreyfus ist bekannt. Alle Philosophen des ersten Imperiums in Folge, Schändel aber gänzliche Unkenntnis aller Geschichte des Krieges, aller Menschheitsgeschichte.

Die Masseninjektion des Verteilungskrieges, die in Frankreich "die heilige Union", in Deutschland "den Bürgerkrieg", in Rußland den patriotischen Enthusiasmus, zur Folge hatte, gehört also zu den Ursachen der Kriegsbewegung. Kampf um den Besitz der Erde, um die Vorherrschaft, der in der heutigen Gesellschaft die Form des Kampfes um bessere Wohngebiete für Waren und Kapital, also um Kolonien, annimmt, Kampf der Kriegsfabrikanten, des Kriegskapitalismus ist die wahre Ursache des Weltkrieges gewesen. Dazu kam die Ideologie des Völkertums, die im Nationalismus ihren adäquaten Ausdruck findet. Diesen wirksamen und wirkenden Ursachen gegenüber bedeutet die so viel umrührten "Ursachen" des Weltkrieges wie russische Mobilisation u.ä. nur letzte unmittelbare Inangenerierung der großen Katastrophe. Deshalb will ich die Darlegung durch Rappoport von der Entstehung des Weltkrieges, nicht im Detail wiedergeben. Kaiser Wilhelm, der Zar, Poincaré sind die drei Hauptfiguren der furchtbaren Tragödie. Kriegsgewalt, Furcht vor der Revolution, Revanche waren in ihnen die treibenden Kräfte. Das über Menschen mit ihrem Abhang, daß andere Umständen einen Weltkrieg entfesseln konnten, das war nur möglich infolge der tiefer liegenden Ursachen. Montesquieu spricht einmal das tiefe Wort aus: "Es gibt bisweilen kleine Umstände, Zufälligkeiten, die eine große Rolle in der Geschichte und in der Entfesselung der Ereignisse zu spielen scheinen. Damit aber diese kleinen Ereignisse eine Rolle in der Geschichte spielen können, müssen sie mit allgemeinen Ursachen in der Geschichte verbunden sein."

Pazifisten und Sozialisten werden die geballte kleine Schrift Charles Rappoport mit innerer Zustimmung und Interesse lesen! Allen denen aber, die noch immer glauben, die Ursache

einer derartigen Katastrophe in Kleinigkeiten, wie einem früher oder später eingetroffenem Diplomatentelegramm, finden zu können, sei nicht nur die Zeit, sondern das Studium der "geologischen und dauernden Kriegsurachen" auf's Neue empfohlen.

Constance Ermer-Friedmann.

Beginn der 26. Legislaturperiode der Bundesversammlung.

Bern, den 7. Dezember.

Am 4. Dezember traten die eidgenössischen Räte zur Eröffnung der neuen Amtsperiode zusammen. Viele unbekannte Gesichter im Nationalrat! — Aber auch alterernte Erscheinungen fanden wieder auf, nachdem sie in den letzten Jahren aus dem Parlament verschwunden waren. Wie Sonne und Mond verhalten sich die Herren Willemin und Michel zueinander: Kommt der eine dieser Geister, so geht der andere! Diesmal behauptet der liberale Michel den Sitz. Alle überragend zeigt sich inmitten der sozialdemokratischen Gruppe die imposante Gestalt des neuen bernischen Vertreters, des Herrn Blaser, der mit überraschend hoher Stimmzahl den Sieg über ein bisheriges Mitglied seiner Partei davontrug.

Als Alterspräsident eröffnete Herr Greulich, wie er es schon 1919 getan, die erste Sitzung des erneuten Nationalrates; den größten Philosophen wäre es wohl angestanden, Weisheit des Alters walten zu lassen; doch der unerfahrene Kämpfer vermochte es nicht, sich über den engen Parteistandpunkt hinauszubehalten; die Enttäuschung über die sozialistische Niederlage vom vorangehenden Sonntag brach sich in Äußerungen auf die politischen Gegner durch. — In beiden Räten wurden nun zunächst die neugewählten Mitglieder beidseitig; das heißt die einen leisten den "Eid der alten Eidgenossen", die anderen das Gelübde. Beauftragte wurden zwei Wahlen, diejenige eines Vertreters von Schaffhausen und diejenige eines solchen von St. Gallen; infolge davon sah sich der Nationalrat genötigt, die große "große" Frage zu lösen, ob "Gänsefüßchen" als Kandidatenbezeichnungen auf den Kandidatenlisten gültig seien. Die Antwort fiel bejahend aus; eine kleine Änderung im Zahlenverhältnis der Fraktionen kann ja nach dem Ausfall der nochmaligen Wahlprüfung das Ergebnis dieses Beschlusses sein.

Im Nationalrat wurde als Präsident ein Vertreter der Bauernpartei, Herr Jenny (Bern) ernannt; längst nennt man ihn den "Bauerngeneral", allein im unruhigen Nationalrat verlor seine Kommandoschwinge. Als Vizepräsident ging der Walliser Eugez aus der geheimen Wahl hervor. Im Ständerat nimmt der bisherige Vizepräsident B. H. in den höchsten Ehrenplatz ein; als Anwalt für das nächste Jahr tritt Herr Simon (Basel) im Vizepräsidentenamt.

Als erstes wichtiges Geschäft behandelte

der Nationalrat den Bericht des Bundesrates über sein bisheriges Vorgehen in der Rheinfrage. Man hatte sich auf einen Sturm gefaßt gemacht; die Gemüter haben sich aber offenbar seit der ereignisreichen Rheinabende bei der Behandlung des Geschäftsberichtes vom letzten Jahr beruhigt. Die Kommissionsmehrheit beantragte, "es sei in zukünftigem Sinne Kenntnis zu nehmen von dem Bundesrat in der Rheinfrage, insbesondere mit Bezug auf die Teilnahme der Schweiz an der Rheingrenzkommission getroffenen Maßnahmen". Dieser Antrag wurde entgegen zwei Minderheitsanträgen, in denen beiden Bedenken und Nichtbilligung zum Ausdruck kamen, mit überwiegendem Mehr (87 gegen 49 Stimmen) ohne wesentliche Diskussion angenommen. Man schloß sich der Vorstellung an, die Bundesrat Notia geschickter, daß eine Verlagerung der Schweiz hinsichtlich des französischen Kanalprojektes, die "Binnenschifffahrt für immer vernichtet" hätte.

Der Nationalrat begann sodann die Beratung des **Beschlusses der Bundesversammlung pro 1923**; dieselbe stellt wiederum ein gewaltiges Defizit vor: circa 84 Millionen für die Verwaltung und circa 100 Millionen für die Arbeitslosenfürsorge. Die Kriegsschuldenträge werden jedoch gestatten, den Gesamtdefizitbetrag auf 160 Millionen zu vermindern. Immerhin eine bedenkliche Finanzlage, ganz dazu angetan, die Sorgenfalten des Finanzministers zu vertiefen. Trotz alledem der Bundesrat nicht zögern, sich vor dem Ausschuss des Gesetzes über die Alters- und Invalidenversicherung; damit die Ausführung nach Annahme der Verfassungsvorlage nicht allzu lang auf sich warten läßt. Herr Kästli in der Meinung, daß für die Versicherung von Bund und Kantonen zum mindesten 100 Millionen im Jahr zur Verfügung zu stellen seien und daß der Bund hiervon mehr als die Hälfte zu tragen habe. Die Beratung des Budgets wurde bis auf das Militärdepartement verschoben.

Im Ständerat bildete die Beratung der Übergangsbestimmung betreffend Einführung eines **Rechtsstudiums der Altersversicherung** bis zum Inkrafttreten der Altersversicherung (Antrag Schöpfer-Weber) das wichtigste Geschäft dieser Woche. Leider vermochte sich der Rat trotz der energischen und warmherzigen Not der freistimmigen Bestimmung dieses Antrages nicht zur Annahme durchzusetzen. Der katholisch-konservative Pfalz gestellten sich die Mehrheit der weissen Vertreter bei, die gegen die Altersversicherung des Bundes überläufige Bedenken hegen und sich hinter die Theorie verschlangen, daß die Altersversicherung die Altersversicherung gefährde. Eine lobenswerte Ausnahme machten dabei die neuen Vertreter von Gené, der freistimmige Dr. Morand und der sozialistische Dr. B. H. H. H. Mit 22 gegen 19 Stimmen lehnte der Ständerat — nicht zu seiner Ehre — den Antrag Schöpfer-Weber ab. Nun wird es am

Feuilleton.

Vertrieben.

Elzabe von Johanna Eitel.

Wir sind nicht zum Friedenstrüben gegangen. Am Nachmittage desselben Tages schon suchen die drei in ihre Heimat zurück. Maria schwieg. Einmal schaute sie in die Ferne, langsam, tiefenpör, blühte der Mond über dem Gebirge empor und silberte in brillianten Strömen über den See, der leise, leise rauschte. Als sei sein Leid und sein Weh auf ihr, so schön und anbetungswürdig herrlich war die Welt.

Ober vom Hagebrand aber grüßten mit mild der Mahnung die Pressen des Friedhofes von Glarens.

Ich war seit einigen Tagen von der Reise zurück, die mich die letzten Wochen von der Stadt ferngehalten.

Meine Absicht war, nach Erledigung der dringenden Arbeiten Anna Witz aufzusuchen. Ich bin nicht dazu gekommen, diese Absicht auszuführen.

An einem Morgen führte Anna einen jungen, schlanken Mann in einfachem Arbeiteranzug in mein Zimmer. Er blickte mich an und wichen Augen verlor an: "Ich bin der Schreiner Karl Witz und möchte fragen, ob meine Frau bei Ihnen gewesen, ob Sie sonst etwas über sie

gehört haben. Seit einigen Tagen ist sie verschwunden."

Der Mann rückte an seinem Kragen, als sei es ihm zu eng am Hals. Dann fingerte er unruhig an seiner Nase.

Ich hatte nichts von Anna Witz gehört oder gesehen.

"Hatten Sie denn auch keine Nachrichten von Madame Müller?"

"Nein, gar keine!"

Des Mannes Augen bohrten sich in meine.

"Dann ist ein Unglück geschehen!" würgte er dumpf hervor.

Sachte, in abgebrochenen Worten erzählte er alsdann, wie in den ersten Wochen nach Annas Rückkehr alles so ordentlich gewesen, sein Tropfen Wein sei über seine Lippen gekommen, und Anna habe es eifrigst gutgeheut wieder dabei.

Wie er dies sagte, rief ich ein Schloßchen in die Stimme. Er stierte zu Boden und fuhr fort:

"Ja, und Sie mögen mich einen Heulenden nennen, Fräulein, und einen elenden Teufel, aber — aber, ich habe es doch nicht halten können, was ich ihr versprochen."

Wählich, vergangenen Samstags da packte mich wieder der Teufel. Ich wollte mir einen Schluck trinken, Fräulein, wahrhaftig bei Gott! Ich wollte mir einmal selber zeigen, daß ich mich in der Gewalt hätte auch mit einem

Tropfen Alkohol im Leibe. Und da waren die Kameraden, Fräulein, die forderten mich auf, und sie setzten mich dazu mit ihren höhnischen Worten, und als wir einmal zusammen waren, animierten sie immer mehr, und es war ein unbeschreibliches Lachen in der Munde!

Ich weiß nicht, was ich getan habe, als ich nach Hause kam. Herrgott, ich war von Sinnen!

Ich weiß nicht, habe ich sie am Arme gerüttelt und an die Wand gedrückt. Vielleicht habe ich ihre Haare um meine Hände gewickelt und sie so über den Boden gezerrt. Ich weiß nichts, ich weiß nichts. Ich war betrunken. Ich weiß nur, daß die Kinder mit einem Male jämmerlich schrien, und daß Anna an der Schwelle blutete. Herrgott, Fräulein, wenn der Teufel in uns ist, sind wir keine Menschen mehr. Und die Frau hat mich anfänglich zornig gemacht mit ihren Weinen und mit ihren Worten. Sie hätte nicht sofort klagen und weinen sollen. Das bringt mich außer mir, das macht mich rasen. Sie kennt mich doch nun einmal.

Als ich wieder nüchtern war, bestand sie darauf, daß die Kinder nun fort müßten. Und da war eine so furchtbar unheimliche Festigkeit in ihr, daß ich mich nicht widerlegen konnte. So hat sie mich durchgeführt und die Armenpflege ist ihr in allem zu Willen gewesen.

Ich wollte dann, daß sie wenigstens bei mir bliebe, Herrgott, ich wollte mich ja zusammennehmen,

ich wollte es mir erlauben, daß sie wieder Vertrauen hätte; sie sollte es gut haben; die Augen sollten ihr nicht mehr so tief und verweilt in den Höhlen liegen.

Und nun ist sie plötzlich verschwunden. Am Abend, bevor sie fortging, hat sie mich nicht auf dem Vorplatz abgeholt. Es war so etwas Stilles an ihr; sie erzählte, daß sie bei den Kindern gewesen, aber allein dreien, und daß sie sich aufgehoben, und wie sie das eine Verhängnis und eine Erleichterung sei. Sie sagte dies alles so merkwürdig bescheiden, Fräulein, und verhielt dabei so schmerzhaft die Hände, und auf ihrer Stirne stand die Falt, die sie hatte, wenn sie über etwas Schmerz nachdenken mußte.

Dann gab sie sich einen kleinen Aus und gab mir auch noch die Hand, was sie seit jenem letzten Unglücksabend nicht mehr getan. Und nun wollte sie zu ihrer Bekannten gehen, sagte sie, die war schon seit mehreren Tagen, ach, die war schon lange auf sie.

"Ob wir nicht ein Glaschen miteinander trinken wollten, schluß ich ihr vor; wenn die Bekannte schon so lange erwartet, käme es wohl nicht auf ein halbes Stündchen an. Der Abend sei noch merkwürdig, und lebt, wo wir der Kinder ledig seien, hätten wir es ja wieder wie die jungen Bräutlinge. Ich traktierte ihr gerne ein Glaschen, nun könnten wir uns wirklich einmal wieder einen

Nationalrat sein, die Idee zu retten. Gegenüber einem Beschluß des Nationalrates werden sich dann wohl auch im Ständerrat noch die Vorrechte fehlenden Stimmen finden. Politisch betrachtet war der Beschluß des Ständerrates vom 5. Dezember sicherlich keine gute Tat.

Ausland.

Clémenceau in Amerika.

Man hört, er werde keine Campagne für die „Macht“ abtun. Er fand in maßgebenden politischen Kreisen nicht das erwartete Echo. Wilsons Freund, Senator Hitchcock, der Kriegsminister, Präsident der Kommissionskommission für Auswärtiges, der sich für den Versaillesvertrag und den Völkervertrag einsetzt, erklärte kürzlich im Senat, er habe seinerzeit Amerikas Abwendung von Europa streng verurteilt, aber gegenwärtig sind die Hindernisse eines Zusammenstoßes zwischen Amerika und England unüberwindlich. In gleichem Sinne sprach sein Antipode Borah, Wilsons heftigster Gegner im Senat: „Wäre es von Clémenceau nicht gefordert, eine Veränderung des Versailles Friedens vorzuschlagen als dessen gewaltsame Durchführung zu verlangen?“ Es sei richtig, daß in Amerika geglaubt werde, Frankreich sei imperialistisch, und dieser Glaube wachse von Tag zu Tag. Und wenn nicht das französische Volk, so sei doch die Politik seiner Regierung militaristisch. In der ersten Seinerbündungsverammlung sei die Erklärung verweigert worden, bis nichts mehr blies als ein frommer Wunsch und auch dagegen habe Frankreich sich noch gewendet. — In die Abrüstungskonferenz in Washington habe Frankreich von Anfang bis Ende einen Mißton gebracht. Die dort ausgearbeiteten Verträge liegen nun in einer Schublade, der französischen Kammer, wenn nicht in noch schlimmeren Ecken. In Genoa habe Frankreich die Abrüstung mit Heftigkeit abgelehnt. Auch habe er (Borah) Bogen vor dem Ausbruch der Birken im Orient Kunde erhalten, daß Frankreich insgeheim und unter falscher Bezeichnung Waffen in die Türkei lieferte. Ja, mathematisch sei nachweisbar, daß die heutige Lage „im nahen Osten“ der Politik Frankreichs und Englands zuzuschreiben sei. Und nun, vier Jahre nach dem Kriege wolle Clémenceau mit nichts anderem nach Amerika kommen als mit Worten der Strafe, der Rache und des vorbeugenden Krieges. Keine Note, der Harmonie mit anderen Mächten, kein Vorschlag zu außerordentlicher Politik, kein Strahl der Verheißung für den Frieden und das Gelingen der Welt. „Das Europa, dem wir uns wieder zuwenden sollen, ist das alte Europa der Geheimverträge, Geheimdiplomatie, des Imperialismus und Militarismus, und dafür sollte Mannschafft zur Verfügung stellen!“

Nach mehrfachen Zeugnissen wird diese Aussage als die überwiegende öffentliche Meinung Amerikas zu nehmen sein. Und die Regierung läßt in der offiziellen Presse erklären, Clémenceau könne noch so viel er wolle; er spreche als Privatmann, wie kürzlich auch Lady Astor gesprochen habe. Seine Äußerungen seien keineswegs offiziell zu nehmen. Anderswo heißt es: Die Völkerräte wird in Regierungstreffen als abgetan betrachtet, und die Vereinigten Staaten werden sich in keine weiteren europäischen Schwierigkeiten mehr einlassen. — Kürzlich las man auch, daß die Regierung eine Rede Clémenceaus an die Seefahrer in Annapolis (Maryland, staatliche Marineakademie) unterlag habe. — So hat Clémenceau drüben allerdings für die „Wahrheit“ gekämpft, aber in anderem Sinne, als er es meinte, und der so

guten Tag antun und uns ein bißchen lustig machen wie früher.“

Da sah sie mich ganz besonders an, und meinte leise, zwischen jener Zeit und dieser habe doch recht viel, was sich nicht einfach mit Worten hinwegstreichen läßt. Aber wenn ich denn so daran hielte, wolle sie heute Abend doch ein Glaschen mit mir trinken. Seht sie ja im Grunde alles gleich, und sie fröhle auch ein bißchen, und man sage ja, daß einem der Wein gut mache.

So setzen wir uns in die Raube. Nachdem sie in kleinen bedächtigen Schlucken die Gläser ausgesaugt, stand sie auf. Nun müsse sie gehen, es sei sehr an der Zeit, sonst trübe sie die Fremden nicht zu Hause.

„Ob es denn so überaus wichtig ist,“ fragte ich.

„Sie nicht; ja, es sei überaus wichtig. Ob sie es mir denn nicht sagen könne? Nein, mir könne sie es nicht sagen, mir sicher nicht, ich sei der Rechte dazu.“ Sie wollte heute keinen Streit anfangen und ließ sie.

„Sie sah so schwach und jung aus, Fräulein, als sie durch die Abendsonne dem See zuschritt. Es war so — wie soll ich sagen — so etwas Verlorenes und Einfaches über ihr — so — vertrieben — sah sie aus. Ich hätte sie gerne zurückgerufen. Ich trante nicht.“

Und weiter habe ich sie nicht wieder gesehen. Ich habe überall nach ihr gefragt. Bei der Fremden bin ich gar nicht gewesen. Und immer sehe ich sie nun vor mir, wie sie zum Wasser schreiet.“

Der Mann griff sich mit frampfhaft geprügelten Fingern an die Stirne.

„Verrät, Fräulein, ich weiß, daß ich schädel in ihr gehandelt habe, wie ein Schatz. Ich habe sie getreten und ihr Vertrauen mißbraucht, hungrig. Ich bin mit der Faust auf sie niedergefallen. Aber ich bin ihr doch gut gewesen bei allem. Und das dürfte sie mir nicht antun, dies

niegeflüchter auszug, wird enttäuschenden Gemütes heimkehren müssen.“

Der „Kriegsrat“ im Elysée.

Am 27. November fand im „Elysée“, dem Palast des Staatspräsidenten und unter seinem Vorsitz, eine Beratung statt, welche die Presse um so mehr in Bewegung setzte, da sie in aller Stille, quasi geheim, stattfand und keine Mitteilung veröffentlichte. Beteiligt waren, außer dem Staatspräsidenten Millerand und dem Ministerpräsidenten Poincaré, der Präsident der Reparationskommission, Barthou, der Finanz- und der Kriegsminister, der Generalfeldmarschall und Marschall Joffre. Es handelte sich, wie man zuerst vermutete und jetzt weiß, um Festlegung der Richtlinien für die kommende Brüsseler Konferenz. Man hofft in Frankreich von der neuen, konvergenzengestützten Regierung eine Neubewertung der cordialen Verhandlung, um die Politik Poincarés durchzusetzen: kein Moratorium für Deutschland, sondern handfeste Forderungen. Im Rheinland sollten die preussischen Beamten durch französische ersetzt, d. h. das Rheinland, mit Ausnahme des Ruhrbezirks, aber eines Teils davon in französische Verwaltung genommen. Vorbereitung einer einjährigen Annexion. Untrübs französische Politik, dessen geschichtliche Begründung bis auf César und Tacitus zurückgeführt wird, die beide den Rhein als die Grenze zwischen den Galliern und den Germanen nannten. Das Projekt ist in Frankreich selbstverständlich lauter Zustimmung, ja Jubel aus, in Deutschland ebenso selbstverständlich neue Sorge und Ärgernis, wie es scheint, einmütige und entschlossene Verwahrung gegen neue Gebietsverluste. Nächsten Samstag sollen nun die Außenminister Englands, Frankreichs, Belgiens und Italiens in London zur Vorbereitung zusammenzutreten und bald wird ein neues Kapitel Reparations- und Moratoriumsfragen zu eröffnen sein.

Die Exekution in Athen.

hat in allen Ländern Aufsehen und Abscheu erregt. Der engl. Premier Bonar Law mußte sich zwar im Unterhaus über die ungewöhnliche Maßregel, Abberufung des engl. Botschafters, interpellieren lassen, da dieses Vorgehen sich wie eine Entmündigung in das griechische Gerichtswesen ausnehme etc. Bonar Law nannte die Exekution der Minister einen barbarischen Akt und fand Zustimmung. Auch Kammer und Senat in Rom sprachen gegenüber dem griechischen Kurier ihr Mißfallen aus. Frankreich ersuchte sein Schweigen damit, daß es begründetermaßen befürchten mußte, durch Entmündigung die Stimmung in Athen noch mehr zu reläxieren.

Auf der Friedenskonferenz in Lausanne, knackte man noch an denselben harten Nüssen. Momentan find sie an der Meeressperrfrage. Wir gedanken, später im Zusammenhang zu berichten.

Die hundertjährigen Schweizer sind in ganz ungewöhnlich großer Zahl zur Urne gegangen am letzten Sonntag und haben unzweifelhaft zu verzeichnen gegeben, daß sie keine Lust haben, den Sozialisierungsgeflüsten einer kleinen Zahl Vorschub zu leisten.

Wir freuen uns über dieses Resultat. Aber ein Haken ist doch dabei und das ist die uns Unendliche verheißene Verwirklichung der Altersversicherung. Man hat diese Versicherung vor einigen Jahren fest verprochen, nun heißt es: Ja, sie kommt sicher, aber warten nicht ihr, denn jetzt haben wir wirklich kein Geld. Und wir wissen, daß dem so ist, unsere Bundeskassen sind leer und wenn nicht neue Quellen erschlossen werden können, so ist an die Versicherung nicht zu denken.

Nun verstehen wir Frauen allerdings nach dem Urteil vieler Männer nicht gar viel von Politik und vollends nicht von den Finanzen. Und

heute, Entschlossene dürfte sie mir nicht antun, und wenn sie nicht mehr an mich dachte, um der Kinder willen, das dürfte sie nicht tun!“

Der Mann schlug die Hände vor sein Gesicht.

Er schaute.

Dann ging er.

Einige Tage später las ich in der Zeitung, daß man die Leiche von Anna Witz im See gefunden. Und auch ich sah sie zum Wasser gehen, jung und schwach, rasselnd und einsam, die Dornenkronen des Traumentums auf die blauen eingebrannten Schläfen gepreßt.

Ende

Sorge.

Wie weinen wir oft so lange Jahr
Um eine Klein malige Freude.
Das Glück der kurzen, süßlichen Stunden
Wir hängen mit Jahren voll Leid!

Aus Rosen rot rinnt Sorge, rinnt Harm.
Dich trägt das Gluckes goldenes Rad
So eilig wie Windeswehen.

Der Sorge bunte, drückende Last
Erwartet uns doch, wo wir stehen
Von Rosen rot rinnt Sorge, rinnt Harm.
Das Leben in Lust geht halb wie im Traum.
Die Sorge hat weinende Augen.

Sie träumt nicht, erbarmungslos gleitet sie
Uns an,
Gleich Strömen, die tödlich jaugen.

Von Rosen rot rinnt Sorge, rinnt Harm.
Kein Glück wird leuchten dem Tag zu End
Zehn bleiben dir nur die Jähren.

Dein Glückes unglückliche nur kurz das, was
war

Dein Weinen muß länger währen.
Von Rosen rot rinnt Sorge, rinnt Harm.
A. A. Jacobson. Deutsch von Anna Wilhelmien.

doch scheint es uns, als wählten wir einen Weg zur raschen Ausführung der Altersversicherung und der heftig kritisierte Besteuerung des Alkohols und des Tabaks. Man wird uns antworten, daß sei keine Erfindung von uns, so geschieht sei man in Bern auch noch. Das wissen wir ganz genau, aber wir wissen auch, warum es nicht vorwärts geht mit dieser Steuer: weil nämlich die Widerstände so groß sind, bei den Sozialdemokraten öffentlich und bei anderen Parteien im Geheimen. Das Glasieren und das Pfeifen des armen Mannes sind in Gefahr. Die Reichen sollen zahlen, nicht alle, das hört man hin und wieder und darum muß man sich so lange betümmeln bis man es einmal wagt, dem Volke die Sache zu unterbreiten. Es gäbe aber einen ganz einfachen Weg, der Alkohol- und Tabaksteuer mühselos zum Sieg zu verhelfen und das wäre der Weg des Frauenheimrechts. Wenn die Frauen mitstimmen dürften, so wäre sicher kein Zweifel, daß ein solches Gesetz glänzend angenommen würde.

Wie bitter haben es die Frauen wieder empfunden, daß sie wohl wenn das Gesetz angenommen werde, mitbetroffen würden, daß man ihnen aber keine Gelegenheit geben konnte, ihre Ansicht darüber zu äußern, weil sie eben gleich Kindern politisch Unmündige sind. Sie wären genau gleich abgelehnt gewesen, sie hätten genau gleich zu leiden gehabt unter der einseitigen Zurechnung aber das macht alles nichts, sondern sie müssen ruhig abwarten, ob der Männer Reichheit zu ihrem Wohle entscheide. Zwar haben sich die Männer daran erinnert, daß ja das Gesetz die Frauen auch angעה und haben sich an wohlhabende Frauen gewendet um einen Beitrag an die Kosten der Propaganda. Und die Frauen haben sicher vielerorts mitgegeben, leider wohl nicht alle mit den Worten, mit denen eine unter ihnen ihren Beitrag begleitete: sie tue es zwar, aber ungern, da es leider in unserem Lande immer noch heisse gleiche Pflichten, aber ungleiche Rechte.

Möchte es bald anders werden und die Zahl der einsichtigen Männer bald größer werden, die es merken, was sie den Frauen schuldig sind.

Für Mutter, Säugling und Kleinkind.

Wenn uns der Kalender den 1. Dezember anzeigt, dann schmeißt sich in manche trübe Winterklimmung hinein verheißungsvoll die Aussicht auf die froheren Tage, da Geben und Nimmchen Freude ist. — Seit mehreren Jahren hat der Dezember für viele in unserm Lande noch eine weitere Bedeutung erhalten. Das Geben und Nehmen, das Verbindende und Aufhebende, das aus gegenwärtiger Hilfe kommt, liegt in ihm: die Stiftung „Pro Juventute“ sammelt im ganzen Schweizerlande durch den Verkauf ihrer Karten und Marken die Mittel, welche die private Fürsorge ermöglichen oder doch im weitesten Maße zu ersetzen. — Seit dem Bestehen jedes Jahr, welchem Zwecke das Resultat der jährlichen Sammlung zu dienen habe. Dies Jahr sind es alle Fürsorgebestrebungen, welche den Müttern und Säuglingen helfen, denen die zu sammelnden Mittel ausgedacht sind.

Es gibt wohl kaum ein Gebiet der sozialen Fürsorge, das uns Frauen näher stehen könnte, als das so ausschließlich auf die ehrenamtliche und berufliche Arbeit der Frauen speziell angewiesen wäre. Einzelne warmherzige Frauen und einzelne Frauenvereine waren es, die als erste es unternahmen, der Not der unehelichen oder überzahlreichen Mütter zu helfen und immer wieder sehen wir, daß Frauenarbeit zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, zur Verhütung und Verpflegung der obdachlosen Kleinen, zur Aufklärung der jungen Mütter nötig ist. Alle Funktionen der privaten Fürsorge kämpfen mit großen finanziellen Schwierigkeiten. Es gilt, die Mütterbeine, in denen alleinmündigen Mütter über die Zeit der Niederkunft Pflege finden, es gilt die vielen Säuglingskassen zu stützen. Die Mütterberatungsstellen, die gegenwärtig Aufklärungsarbeit leisten, indem sie die Mütter in den ersten Stunden auf die Grundlagen richtiger Säuglingspflege aufmerksam machen, müssen erhalten und neue müssen eingerichtet werden. Die Statistik fast Interessantes: In der Schweiz sind von 1901 — 1910 2500 Säuglinge an Magen- und Darmleiden (wohl am ehesten infolge falscher Ernährung) gestorben. Die Sterblichkeit der Säuglinge variiert in den verschiedenen Kantonen je nach dem herrschenden Verhältnissen in der Säuglingspflege. So kommen z. B. auf 1000 lebendgeborene Kinder im Kt. Bern jährlich 65 Todesfälle, im Kt. Zürich 40, Kt. Uri 125, Kt. Tessin 148 (Bahlen von 1920). Das von 100 an der Brust genährten Säuglingen nur 7, von 100 künstlich genährten 14 Säuglinge im ersten Jahr starben, beweist uns die Notwendigkeit der Stillpropaganda. Auffklärung über Ernährung, Kleidung und Reinhaltung des Säuglings ist vornehmste Aufgabe der Mütterberatungsstellen. Die Mütter, die mangelporess befehen, ergäßen ihre Arbeit. Die Pflichten sorgen für die tagstägliche Aufsicht Entschendern. Wer wollte es wagen, zu behaupten, daß alle diese Einrichtungen in unserm heutigen Verhältnisse unmöglich oder unrichtig wären. Daher die warme Bitte an alle Leserinnen, sie möchten, wenn „Pro Juventute“ an ihre Türe klopft, des Zweckes gedenken, dem die Sammlung dient, sie möchten geben und reichlich geben. Einem Zweck zu dienen, der so ganz Frauenaufgaben heißt, ist Ehrenfache aller Frauen. Die Mittel sind notwendig zur Weiterarbeit, werden sie mit Freude gegeben, so wird diese Freude übergehen auf alle diejenigen, die in der Arbeit stehen und auf diejenigen, denen die Arbeit dienen soll.

E. Bloch.

Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Deutschland.

Während es der modernen Hygiene verhältnismäßig schnell gelungen ist, die im Gefolge des Krieges ausbreitenden Seuchen, wie Cholera, Typhus etc. zu unterdrücken, stellt die Bekämpfung der im Augenblicke vielleicht für Europa gefährlichsten Volksseuche, der Geschlechtskrankheiten ein Kapitel dar, das sich selbst bei eifrigstem Willen dem Volksgesundheits- und dem Arzte mehr und mehr kompliziert. Die Schwierigkeiten liegen einerseits in dem an sich geheimen und unakuten Charakter dieser Krankheiten, andererseits in der Tatsache, daß die Natur dieser Krankheiten und die Grenzen und der Wert ihrer Heilungsmöglichkeiten der Allgemeinheit noch nicht genügend bekannt sind. Es ist also von vornherein eine große Anzahl der an seiner Abfassung Beteiligten sich darüber klar, daß der deutsche Reichsgesundheitsrat zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten nichts Volkswommes ist und daß er vielleicht sehr bald reformbedürftig sein wird. Trotzdem kann seine Erledigung nicht länger mehr aufgeschoben werden; er ging als Rekrut für fortgeschrittenen Arbeit am 10. März 1920 dem Reichsrat zu, nun zunächst einmal in dessen Anteilnahme zu verschmelzen und mit einigen notwendigen Veränderungen versehen erst im Laufe dieses Jahres wieder aufzutreten.

Die Bedeutung des Entwurfs, dessen in der Hauptsache unveränderte Annahme als sehr wahrscheinlich gelten kann, liegt einmal in der im 18. ausgeprochenen Aufhebung der Reglementierung der Prostitution und der Ersetzung des Verfalls der Gewerkschaft im deutschen Strafgesetzbuch durch den Begriff der öffentlichen, Eitelkeit und Anstand verletzenden Aufforderung zur Unzucht, deren sich die Männer wohl mindestens ebenso häufig schuldig machen als die Frauen. Dann aber führt der Entwurf die Behandlungspflicht ein und stellt den Geschlechtsverkehr eines Kranken unter Gefängnisstrafe bis zu drei Jahren. Von einem Behandlungszwang, der im Anschluß an die Vorschriften des bekannten Arztes Dr. Treum in Deutschland viele Anhänger hat, hat man wegen der Schwierigkeiten der Erfassung der Kranken, die einen ungeheuren Beamtenapparat erfordern würde, abgesehen, vielmehr auf behalt, weil Zwangsbehandlung eigentlich ein Novum in der Gesetzgebung wäre. Statt dessen gibt der § 8 dem Arzte auf, einen Kranken, der sich in seiner Behandlung befindet, unverzüglich der Gesundheitsbehörde anzuzeigen, wenn er sich der Behandlung entzieht, oder wenn er andere infolge seines Verfalls und seiner persönlichen Verhältnisse besonders gefährdet. Hier man man sich ja nicht ganz der Verführung verheißeln, daß, wie Gesetze immer die Schwachen mehr treffen als die Starren, in dieser Fassung ein Mittel gegen den Neuen gegen die Prostituierte mit besonderer Gewalt einwirken würde, doch ist dieser Paragraph einer der meistumstrittenen des Gesetzes; man fürchtet, daß er ein Kaufhausparagraf werden und zur Korruption der Ärzte führen könnte, die ihn zum Teil wegen der auf sie abgewälzten Verantwortung selbst ablehnen. Dafür verbieten die §§ 6 und 7 Kurpfuscherei und Falschbehandlung, die sich auf diesem Gebiete besonders breit machen.

Im ganzen ist die Stellung der einzelnen Parteien zu dem Entwurf außerordentlich kompliziert. Der Reichsrat, den Verfall der Gewerkschaft wieder einmündigen, wird wohl nur bei einem Teil der Rechtsparteien Unterstützung finden, denn die Annahmen über die doppelte Moral haben sich nicht zuletzt auf den Einfluß der Frauen, die sogar für den Behandlungszwang eintreten, erheblich gewandelt. Von links wieder erhebt sich die Befürchtung, daß die Strafbestimmungen böswilligen Demagogen Tür und Tor öffnen könnten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Reichstagsabgeordneten in diesen Punkten noch Veränderungen bringen. Auch der Mangel einer geschlossenen Verankerung der Pflegerämter für die Geschlechtskranken wird gerügt, aber von der Regierung mit der dadurch notwendig werdenden Verschärfung der Erziehung des Gesetzes erklärt. Die bisher in Deutschland bestehende Pflegerämter leisten allerdings außerordentlich Wertvolles; sie können in vielen Fällen vorgehen, während der Erfolg einer Selbstbehandlung schließlich immer zweifelhaft bleibt. Es ist daher zu wünschen, daß sich eine Form der geschlossenen Verankerung der Pflegerämter noch finden, denn gerade die Wirkung dieses Gesetzes wird ergänzt werden müssen durch intensive ärztliche Arbeit.

Im Ganzen aber ist kein erheblicher Wert nicht gering zu veranschlagen; es weist mit großem Nachdruck auf die Verantwortung des Einzelnen gegenüber der Gesamtheit, es macht ein Jahrhundertaltes Unrecht gut, das von der Gesamtheit an Einzelnen verübt wurde.

In dem Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten nahm die 2. Lesung des Deutschen Reichstages in Berlin folgende Entschlüsse an: Der deutsche Reichstagsrat stellt bei seiner 2. Lesung in Berlin die Forderung auf, daß das kommende Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und der Prostitution leben Schrein der Reglementierung und Kanalisierung der Prostitution aufhebt und ein sorgfältiges Ausstellen und möglichst vollständiges Erfassen der Geschlechtskrankheiten gewährleistet. Ein öffentliches Ausstellen und Anpreisen der Schutzmittel sollen für höchst bedenklich. Der Reichstag erwartet baldiges Einbringen des von der Regierung versprochenen Gesetzes zum Schutze der Jugend gegen Schand und Schmutz.

Ein neuer Frauenberuf.

Als einen neuen Frauenberuf darf man wohl denjenigen der Vorhehrin in alkoholfreier Wirtschaft, Gemeindeführung, Gemeindeführung, Volkshäusern etc. anprechen. Zwar waren solche Einrichtungen schon seit mehr als zwei Jahrzehnten entstanden, jedoch zunächst nur in kleiner Anzahl. Nun aber bricht sich der Gedanke der Gemeindeführung über das Gemeindeführung, mit denen ein alkoholfreier Betrieb verbunden ist, seit einigen Jahren kräftig ein. Und damit eröffnen sich auch dem Beruf der Vorhehrin solcher Betriebe gute Aussichten. Eine Vorhehrin über die Ausbildung und über die Ausübung des Berufes sind dann nicht gerade leicht zu finden, wo die Einsicht in die Notwendigkeit einer tüchtigen Berufsbildung und einer richtigen Berufsaufstellung auch für die Frauen Allgemein bekannt zu werden beginnt und wo man sich deshalb auch nach neuen Möglichkeiten für eine der Frau angepasste Berufsaufstellung in immer stärkerer Maße umsehen muß.

Inbezug auf den Beruf der Vorhehrin ist zunächst anzuerkennen, dass einmal mehr betont werden, dass der Beruf heute sehr hohe Anforderungen stellt vor allem in Bezug auf die menschlichen Qualitäten der Bewerberin, sobald darf gesagt werden, dass er gute Zukunftsaussichten hat und gerade für die Frau ein sehr befriedigendes Tätigkeitsgebiet eröffnet. Die qualitativen Anforderungen ergeben sich aus der steigenden Stellung der Vorhehrin, die in großen bürgerlichen Betrieben oder in mehr ländlichen Gegenden durchaus selbstständig sein kann und Organisations- und Verwaltungstalent und Takt im Umgang mit Gästen und Angestellten besitzen muß. Nur diese zum Beruf, die einem tiefen, sozialen Empfinden entspringt, kann diese Fähigkeiten werden lassen und immer weiter ausbauen und erweitern. Einer Bewerberin eröffnet sich dann aber in ihrem Beruf ein breites Feld der Tätigkeit für Gäste und Angestellte. Jene kann sie unausfüllig und unausfüllig in vielen Fällen die Bewerberin zu gewinnen, vernünftigen Lebensformen werden und ihnen vielleicht sogar ein ihnen unvergeßliches Glück schaffen. Diesen darf sie die Vorhehrin zu sorgfältigem gewissenhaftem Arbeiten sein und ihnen das Bewußtsein von einer gemeinsamen zu leistenden großen Aufgabe vermitteln.

Dass diese hohe Aufgabe nach ihren verschiedenen Richtungen eine bis ins kleinste eintreffende Ausbildung erfordert, ist ohne weiteres deutlich. Diese Ausbildung wurde zunächst von den einzelnen Betrieben, soweit nicht wenigstens auf bestimmten Gebieten vorgeschulte Kräfte in Frage kommen, durchaus nur durch praktische Einführung gewonnen. Seit einigen Jahren hat sich nun aber das Bedürfnis gezeigt, eine eingehendere Schulung nicht nur in praktischer Hinsicht, sondern auch auf theoretischem Gebiet zu bieten. Diese Schulung zu vermitteln hat der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften, der auf eine mehr als 20jährige Erfahrung zurückblicken kann, seit einigen Jahren auch für auswärtige Betriebe mit Erfolg unternommen. Da seine Vorhehrinenschule, Bureau: Gotthardstr. 21, Zürich 2, die einzige dieser Art in der Schweiz darstellt, darf daher wohl in der Frage der Schulung der Kräfte auf dieselbe vor allem Bezug genommen werden.

Für den Eintritt in die Vorhehrinenschule ist ein Alter von 25 Jahren erforderlich, jüngeren Bewerberinnen würde in der Regel die nötige Autorität gegenüber Personal und Gästen mangeln. Der Eintritt ist möglich bis zum 1. März d. J. Dagegen kommt der Zürcher Frauenverein das sogenannte Freiwilligjahr, wobei Mädchen, welche das 20. Altersjahr zurückgelegt haben, in die praktische Arbeit im Betrieb mit Ausnahme der Bureauarbeiten eingeführt werden und zugleich die theoretischen Kurse der Schule besuchen können. Dabei ist aber ein Wiederholungskurs im 2. Altersjahr erforderlich, falls die Bewerberin das Vorhehrineneignis erhalten will. Die Schule kennt externe und interne Schülerinnen jedoch erhalten nur diese freie Kost, Logis und Verpflegung der Wäffe, sowie ein Taschengeld. Welche haben indessen eine zwimontliche Probezeit zu bestehen. Die Schülerinnen sind gegen Krankheit und Unfall versichert. Ein Gehalt muß nicht bezahlt werden.

Der Kurs dauert 11 Monate, er beginnt mit einem fünfmonatigen Praktikum, dem sich im Winter ein sechsmonatlicher Kurs mit einem sorgfältig ausgearbeiteten Unterrichtsplan anreicht.

Die theoretischen Bedingungen geben in einem ersten Teil eine Einführung in die Begründung und das Ziel der Wirtschaftsaufstellung. Von den verschiedenen Kräften wird auf die Notwendigkeit einer solchen Reform hingewiesen, werden die Schäden des Alkohols, die Fragen der Entstehung des Alkohols und der gährungsreifen Distributions, die Möglichkeiten der Überwindung des Alkohols beseitigt. In einem zweiten Teil wird sodann auf Grund der langjährigen praktischen Erfahrung im Zürcher Frauenverein die praktische Wirtschaftsführung gelehrt. Es kommen zur Sprache Rechnungswesen, Kundenkenntnis, wie Lagerungsmittel- und Warenkunde, Preisberechnungen u. a. m., sodann Einrichtung und Führung eines Betriebes und Unfallkunde. Außerdem läßt der Vorstand wöchentlich je einmal vor- und nachmittags Angestellte und Schülerinnen in Vorträgen und Vorträgen die verschiedenen mit ihrer Arbeit in Zusammenhang stehenden Fragen behandeln.

Das Tätigkeitsgebiet als Vorhehrin wird erst nach einem Jahr nach weiterer praktischer Beteiligung in einem alkoholfreien Betrieb erteilt. Denn ob eine Schülerin dem verantwortungsvollen Amt der Vorhehrin gewachsen ist, zeigt sich naturgemäß erst in der Praxis selbst. Dagegen

kann dieses 2. Jahr auch in ausserordentlich nach den Umständen der Schweiz. Stellung geleiteten Betrieb abgelehnt werden.

Deshalb der Zürcher Frauenverein seine Verpflichtung auf Anstellung der ausgebildeten Vorhehrinnen übernimmt, darf doch gesagt werden, dass bis jetzt immer noch Mangel an ausgebildeten Kräfte bestand. Kaufen doch auch von auswärtigen die Wünsche um Überlassung von tüchtigen Vorhehrinnen von Jahr zu Jahr zusehender ein. Und mit guten Kräften ist es möglich, die große Belastung deren ein alkoholfreier Betrieb inbezug auf Personalentlohnung und -fürsorge, gute, billige Verpflegung, Lebensbedingung für die verschiedenen Abteilungen, Konsumationsfreiheit u. a. m. notwendig unterworfen ist, auf die Dauer tragen zu können.

Zusätzliche mit Rücksicht auf diese Aufgaben von auswärts hat sich der Zürcher Frauenverein bereit finden lassen, für die der Schweiz. Stellung angehörenden Betriebe eine eigene Stellevermittlung zu übernehmen. Die Aufgaben für die Kräfte, die die Schule absolviert haben, sind dadurch noch erweitert worden. Und vor allem ist es zu begrüßen, dass den besonderen Fähigkeiten des Einzelnen Rücksicht getragen werden und wenn nicht von Anfang an so doch innerlich absehbarer Zeit das Tätigkeitsfeld gefunden werden kann, das diesen Kräfte angemessen ist. Es ist nun ein großer, wichtiger oder sei es ein nicht weniger vielfältiger aber vielleicht besser zu übersehender ländlicher Betrieb.

So darf wohl gesagt werden, dass im Dienste der Vorhehrin einer alkoholfreien Wirtschaft große Möglichkeiten liegen für die Berufsaufstellung der Frau und das bereits auch eine Ausbildungsmöglichkeit geschaffen ist, die die nötigen Fähigkeiten und Kenntnisse für diesen speziellen Arbeitszweig vermitteln, aber auch für andere Arbeitsgebiete wertvolle Durchbildung bieten kann. Wenn auch eine gute Gesundheit und ein ordentliches Maß von Energie und Willensfestigkeit gegeben sein muß, so ist im Beruf der Vorhehrin ein Lebensweg gegeben, der unbedenklich bestritten werden darf und der reiche Entfaltungsmöglichkeiten bietet.

Zivildienst und Abrüstung.

Dieser Artikel war noch für die letzte Beilage gedacht. Technische Gründe verunmöglichten diese Einreichung. Wir bitten um Nachsicht. Die Beilegen des Bundesdruckerspreises (publiziert auch in unsere Zeitung hinein).

Die Weib. Krieg meins Schweizerturns nicht nicht zu den „Bewussten“ zählend, möchte ich doch aus tiefer Sehnsucht nach mehr Frieden einige Gedanken zum Artikel „Unsere Schweiz und der Weltfrieden“ von Frau Dr. H. Weiler - Baier äußern.

Ob unser Herr seinen Wert den neuesten Methoden künftiger Kriege - und Basillentrage gegenüber verhält, ist eine aus militärischen Jahren vertrieben beantwortete Frage. Aber selbst angenommen, ein ungebrochenes Verteidigungssystem könnte auch in künftigen Kriegen unserer Schweiz eine verhältnismäßig angenehme Zukunft sichern, so sind es nun doch schon viele, die über den „sacro egoismo“, die Egoismus, waschen sind und nicht mehr zuerst fragen: was ist ausschließlich unserem kleinen Vaterland, der Schweiz, von Vorteil?; sondern: was kommt unserer größeren Heimat Europa, unserer heiligen Mutter der Menschheit? Und was ihr kommt, ist letzten Endes bei der unaufhörlichen Selbstbarkeit der wirtschaftlichen und rein menschlichen Beziehungen zwischen den Völkern auch das wahre Ziel unserer geliebten engeren Heimat. Es wäre nicht schwer, packende Beispiele aus diesem Problem von Seiten großer Großen wie Nikolaus Rotland, Dr. B. Birrer, Georg St. Nicola u. a. anzuführen, doch seien diesmal zuerst die Worte eines Schweizer hierhergehört. In dem vielbesprochenen und unser Land doch zu hoher Ehre gereichenden Schweizer Drama „Die Revolution des Herzens, 1917“, also noch während dem Krieg geschrieben (Rascher Zürich 1918) von Felix Wüthrich findet sich folgendes Gespräch zwischen einem Major und dem Dienstverweigerer Klinger:

Der Major: „Warum wollen Sie jetzt das Vaterland nicht mehr verteidigen? Wollen Sie, daß feindliche Scharen in unsern Bergen und Tälern morden und brennen und unsere Frauen und Töchter schänden? Wollen Sie das?“

Klinger: „Warum sollten unsere Nachbarn schlimmer sein als wir, wenn wir sie lieben? Es sind Menschen, wenn man auf ihre Menschlichkeit vertraut!“

Der Major: „Warum sollten unsere Nachbarn schlimmer sein als wir, wenn wir sie lieben? Es sind Menschen, wenn man auf ihre Menschlichkeit vertraut!“

Der Major: „Lieben, vertrauen, das ist ganz schön, ich begreife das. Aber mit solchen Dingen kann doch nicht ein kleines Land den Anfang machen.“

Klinger: „Aber ein kleines Land kann den Anfang machen. Wir müssen als erste die Waffen aus den Händen legen und wieder auf die andern Völker vertrauen. Wie soll der Deutsche dem Franzosen vertrauen, wenn nicht einmal wir es tun? Wir müssen zuerst aufstehen und sagen: Wir glauben in die Moral Europas.“

Der Major: „Denken Sie an Belgien und Griechenland!“

Klinger: „Gerade weil ich an Belgien und Griechenland denke, rede ich so. Man muß wieder anfangen an das Gute zu glauben. Kein Mensch glaubt mehr an das Gute. Alles Schreckliche dagegen hält man für möglich und wahrscheinlich. Da muß ich die Welt schlecht sein. Wenn wir aber an das Gute glauben, auch mit Gefahr unseres Lebens, gerade mit Gefahr unseres Lebens - denn

wie können wir sonst beweisen, daß wir glauben - dann wird der Krieg aufhören! Geben wir Europa die Gelegenheit, seine Moral sich selber zu beweisen, dadurch, daß wir schloß das Leben. Vertrauens auf die feierliche Versicherung, unsere Neutralität zu achten. Lieber wollen wir der Gefahr des Untergangs entgegengehen, als nur an die Möglichkeit des Schrecklichen glauben. Wir dürfen unser Land ganz getrost an die Erlösung Europas wagen, jedoch nicht auf dem Spiel. ... Nur die Liebe kann den Krieg beenden, nicht Gewehr und Kanonen, ganz gleich welchen Kalibers. ... nicht der Sieg! Und wenn wir Schweizer nicht Europa mit unserer Liebe überfluteten, wer sonst soll es denn tun? Wenn wir Schweizer nicht an Europa, an die Menschheit denken - denn jetzt ist es schon die Menschheit - wer sonst soll denn an die Menschheit denken? Die Erschöpfung? Oder die Schrecken? ... Der dienlichen, deren Brüder, Väter, Söhne erschossen worden sind? Etwähnlich erschossen werden? Nein, wir müssen, wir. ... das ist unsere Aufgabe, nicht bloß die, zu existieren und sich noch wunderweiss was drauf einzubilden. ... Nein wir müssen Nein, Nein, Nein sagen und die Gewehre wegwerfen. ... alles andere ist Schande und Feigheit und Bequemlichkeit und Angst!“

Der Major: „Sie sind hundert Jahre zu früh an die Welt gekommen.“

Klinger: „Dann ist Christus 2000 Jahre zu früh auf die Welt gekommen. Wünsch Sie, daß er nicht auf die Welt gekommen wäre?“

Ebenfalls hat Frau Dr. Weiler recht, wenn sie auf die Gefahr hinweist, die das Aufgeben eines militärischen Grenzschutzes bedeutet, auf das Opfer, das man bringen müßte. Aber wie könnte es um das Gold künftiger Ernte, wenn das Samenorn aus Angst, seine gegenwärtige kleine Besitzlichkeit zu verlieren, vor dem Tod in der dunklen Erde zurückzukehren würde? Und was wird denn an unsern Vorfahren, den alten Schweizern, am höchsten verherlich? Etwas, das sie jeder Gefahr mutlos und bedächtig aus dem Wege gingen, wie man es uns heutzutage anrät? Wenn ferner Frau Dr. Weiler diese Gefahr in den drastischen, aber sicher nicht zu hart aufgetragenen Farben der Vergewaltigung von Müttern durch fremde Soldaten malt, warum geht dann sie, die sich 2. B. im Kampf gegen die Alkoholvereinerung nicht mit Rathebeln aufreiben geben würde, nicht bis zur Wurzel des Übels, umgeschrieben in der Frage: Wieso kommt es, daß Männer Frauen vergewaltigen würden? Woher als aus der Verrohung, die die Vorkämpfer zum Kriegsbandwurm und besonders dessen Ausübung im Ernstfall notwendigerweise erzeugen? Und wenn andererseits Mütter den Mut haben, ihre Söhne zur Leistung des Militärdienstes, zur Vorbereitung auf Töten und Getötetwerden anzupolen, so begreifen im Vorfeld mit brüderlichen Händen das Leben für ihr kleines Land zu lassen, warum schrecken sie dann zurück, wenn es vielleicht für sie und ihre Söhne gelten würde, schuldlos zu werden im waffenlosen Kampf für die Entthronung unseres größeren Vaterlandes Europa? Warum, wenn man fähig ist zu sterben, nicht wenigstens für das Höchste sich opfern.

Frau Dr. Weiler schließt ihren Artikel mit dem Hinweis, daß wir Schweizer und ja schon genügend angestrengt hätten, der Welt ein Beispiel zu geben, indem wir uns auf Notwehr beschränkten und auf alle Angriffe völlig verzichteten. Letzteres der Bericht auf Angriffe, ist ja wirklich der sicherste und raschste Weg zum allgemeinen Frieden und liegt vielleicht der menschlichen Natur besser als Tödtung. Lehre vom absoluten Verzicht gegen das Übel. Doch aber unser Beispiel in dieser Beziehung der Welt gegenüber besondere Durchschlagkraft habe, hängt fast zu überlegenden wie wenn man meint, daß das Vorbild des Stimmens der Schweizer zu größeren Vorfällen im Leben veranlassen könnte. Nein, das Gebiet, wo wir weiter helfen können, ist gerade das der Notwehrvorsorge. Kriege sind nicht zum kleinsten Teil Angerzeugnisse und man weiß, wie es im Weltkrieg den verschiedenen Militärparteien zu unsern grenzenlosen Verblüffung glänzend gelungen ist, jeden Volk einzureden, daß es der angegriffenen Teil sei und nur aus berechtigter Notwehr heraus Krieg führe. Freilich von jedem nach innen und außen gerichteten Eignung sollten wir Kraft und Mut finden, unsern ganzen Umwelt zu erklären: nicht nur werden wir niemals angreifen, sondern es ist für uns eine Ehrenfrage, nicht bloß für uns selbst zu leben, unser Möglichstes zu tun, die wahre Wohlfahrt aller unsern Nachbarn zu fördern. Waffenslos vertrauen wir deshalb auf die Milderheit der uns umgebenden Brüdervölker. - Und wenn dennoch unser Vertrauen nicht schmachlos getrübt würde? Wenn die Macht der Zug. Ein des Guten, weil in uns selbst noch zu schwach - versagen würde? Dagegen kann das Verschwinden vom Schauplatz einer so tief gekündeten Menschheit kaum mehr viel Bitternis in sich schließen, so wären es doch der Lebensbedingung nicht wenige, die fester noch als vor ruhmvollen Untergang der Eidgenossen bei St. Jakob von diesem Opferdasein das spätere Aufblühen unserer Freiheit eröffnen.

Gerade dieses tiefen letzten Konsequenzen zeigt, welche ungeheure sittliche Kraft, welche Fülle der Liebe und Selbstlosigkeit jeden Einzelnen eines Volkes durchströmen müßte, um wirklich auf die Scheinmacht aller Waffengewalt verzichten zu können. Aber wie unendlich fern sind wir diesem Idealstand noch! Wie wenig würdig, sich ungeheure Verantwortung auf uns zu nehmen! Darum wäre vielleicht stilles und völliges Verzicht auf Militärmacht während des Krieges und sogar jetzt noch ein Ding innerer Unmöglichkeit zu gewinen. Zuerst muß von innen heraus die Kraft zum höheren Gang gewonnen sein, bevor man die Kräfte wegwerfen kann. Ein solcher Weg zur Erhaltung und Weiterverpflanzung

freiblicher Bestimmung in der Zivilwelt. Jene, denen ihr Gemüß die Vorbereitungen zum Marsch von Mitleiden, das Tragen der Tüchtigkeit verbietet, gibt es Gelegenheiten auf opfervoller Bewährung. Der Zivilist ist haushälterischer der Natur. Er bewahrt die Gesundheit von Verlust wertvoller Leben und Kräfte, indem er Dienstverweigerer aus Gewissensgründen - erfahrungsgemäß findet sich unter ihnen oft hervorragende Charaktere und - nicht selten mit völliger Staatsverweigerung oder gar im Selbstmord endende seelische Konflikte erspart. Der Gedanke, daß dieser nicht nur vernünftige, sondern aufbauende Zivilist einen langsame natürlichen Übergangsweg zur erfüllten bürgerlichen Existenz darstellen kann, lebt nicht nur als frohe Überzeugung in manchem Schweizerherzen, sondern hat in großen Gebieten Europas schon so starke Wurzeln gefaßt, daß wir uns vor Verleumdung nicht fürchten müssen, sondern im Vertrauen auf gute Kräfte, die allwärts am Werke sind, mutig voranzutreten können.

Dr. Helene Burthard.

An unsere Leserinnen.

Infolge des nun auch bei uns ausgebrochenen Bundesdruckerspreises sehen wir uns genötigt, unser Blatt in reduzierterem Umfang erscheinen zu lassen. Aus dem gleichen Grunde müssen wir einen Bericht aus dem Haag über die Frauenweltkonferenz, der eben eingegangen ist, auf die nächste Nummer zurücklegen. Wir bitten um Nachsicht.

Redaktion und Verlag.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Zellstrasse 10.

Politisches: Anand: Anita Wenz, Bern, Depotstrasse 14. Ausland: Elisabeth Wüthrich, Aarau, Zellstrasse 8 (interimistisch).

Freiwillig: Dr. Ernst C. Bähler, Aarau, Zellstrasse 32 (absonderlich). Berichten durch Helene David.

Schriftleitung: Frau Helene David.

Berner Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen und Baumwolle.

Spezialität: 789

Braut-Ausstauern

Liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten Müller-Stampfli & Cie., Langenthal. Nachfolger von Müller-Jaeggli & Cie. Tel. Nr. 23. Gez. 1852. Muster umgehend. Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Ein wertvolles Kräuterbuch umsonst

Ferner empfehle beifolgend: Kungen, Nieren-, Nerven- etc. Monographien (eine Botschaft für Frauen) Alle bewährten, gütliche Heilmittel. Paket mit genauer Anleitung Fr. 2.50 (Beitrag in meinem Kräuterbuch). „Krautbuch zum Paradies“ Heilssau.

Kluge Hausfrauen

mühen sich heute nicht unnötig ab indem sie ihren Kontakt selbst backen.

Rüegg's feinste Hauskonfekte

sind nicht nur ebenso gut wie selbstgemachte, sondern Sie fuhren bei der heutigen teuren Zeit vorzuziehen und billiger.

Kein Mühsal, Verbreiten u. Verdr. Bestellen Sie baldmöglichst auf beliebigen Termin für den Weihnachtsfest eine Sendung von 4 Pfund in 10 verschiedenen Sorten gemischt zu Fr. 11 franko inkl. Verpackung per Nachn. bei

A. Rüegg, Spezialhauskonfekt - Winterthur. Bäckeri, Zahlreiche Anerkennungen aus der ganz Schweiz

Schönes, billiges, nützliches

Weihnachtsgeheim

für Frauen und Köche

Strick- und Häkelrezepte

von Paula Geffler. 774

96 leichtverständliche, gut anprobierbare, wirklich praktische Handarbeiten. - Mit vielen Abbildungen. Nur Fr. 3.50. In allen Buchhandlungen, sowie beim Verlag: Heibing & Lichtenhahn, Basel

Neigebadmerheim Wünningen.

Theoretischer und praktischer 1/2-Jahreskurs für Schwimmsport und Wasserpflege. Prospekt durch 785 Frau Eub. Lauterbach, Finkenegg, Bern.

MAIZENA

ist unentbehrlich in der guten Küche.

(Verlangen Sie Gratis-Rezeptbroschüre.)

Die grosse Frage

„was soll ich schenken“ tritt wieder an Sie heran. Ein Besuch im **Seidenhaus Spinner, Zürich**, Bahnhofstrasse 52 wird Ihnen dieselbe bedeutend erleichtern durch eine reiche und geschmackvolle Auswahl in Blusen, Roben, Jupes, Jupons, Damen- und Herren-Modartikeln.



Violinen - Mandolinen - Lauten
Gitarren, Konzert- und Gitarre-
Zithern, Saiten, Hand- und Mund-
Harmonikas - Musikständer
Notenpulte - Musiker-Büsten

PIANOS
FLÜGEL
HARMONIUMS

Musikalien für Gesang und alle
Instrumente
Auswahlendungen - Kataloge
Stimmungen - Reparaturen
in eigener Reparaturwerkstätte

MUSIKHAUS A. BERTSCHINGER & Co., ZÜRICH 1.

Des Kindes Liebling

Sehr erfreut waren wir, als dieser Tage noch zwei verspätete Sendungen rechtzeitig ankamen; die eine enthaltend prächtige und gute Charakter-Gebäckchen im Dombau mit feinen Kindergeschmachten, 26 bis 62 cm. messend, mit Porzellanpfaffen, ein Teil davon hat sogar starke und schöne Celluloidköpfe. Das ist etwas für die liebe Mama, sie kann dazu selbst Kleiderchen anfertigen für eine Puppenpuppe oder eine im Trautlein, oder sonst für ein nettes Kind, da wird das Töchterchen sehr überrascht sein. Nebenbei bemerkt, sind bei obigen Bäckchen auch unartige Kinder darunter, die wollen ihre Augen nicht zumachen und wollen nicht schlafen, da muß man sie dann auf die linke Seite legen, man kann ihnen doch nicht gut einen Tischtisch geben. Auch ziemlich viele Muffatten- und Regentkinder mit roten Dombau sind in unsere gegenwärtig kalte und nasse Heimat vertrieben und bitten um eine gute Unterfutt.

In der anderen großen Kiste sind die bekannten Kästchen Kruse Puppen angelangt. Was sind denn das für merkwürdige Bäckchen? Diese nicht unbekannte Professordrüse Kruse hat vor Jahren Puppenkinder modelliert, die gleichen Kindern, wie sie wirklich sind, keine Phantasiegebilde mit Engelsgesichtern, sondern leibhaftige Buben und Mädchen, wie sie in der Stadt und zu Lande auf der Straße laufen, natürlich feine Wästen, sondern passable und freundliche, sie sind auch ordentlich groß (sie messen 43 cm.) und fröhlich, sie mögen etwas vertragen, die Mädchen gehen ja mit ihren Kindern gar nicht so zart um. Man kann sie sogar waschen und wenn einmal ein Malheur mit ihnen passiert, bringen Sie sie nur an uns, in unserm Spielplatz werden wir sie schon genesen machen. Aber was kosten denn diese Dinger, wenn sie doch der Ausübung aller Schönheit und Selbstliebe sind? Für diese hübschen Bäckchen ist der Preis nicht zu hoch, Schönen Sie 2.9, diese netten Buben- und Mädchenmagen an, das sind Krusen und Mädchen, die nur Buben oder Mädchen anhaben, dazu welche Zupfen mit oder ohne auf dem Kopf. Dafür genügen 5 braune kleine braune Mädchen (die hübschen Taler sind in wieder verschwinden). Zu den außerordentlich geschmackvoll angeordneten Krusen haben wir Mädchen, sie haben auch schon feinsinnige Frauen, wie Max, Hans, Fritz und Marcelle, Friederike, Mädchen, Dörchen, Katharina, erfordert es schon etwas mehr, da muß man bereits zwei bis dreieinhalb von jenen Goldfischen hervorheben, die sich jetzt glücklicherweise wieder aus Tageslicht getrauen. Dann haben Sie etwas Neues und Allerliebstes, denn ein Teil der Krusen ist mit modern geformten oder geschäftlichen Mädchen, Mädchen in schimmernden, harmonischen Farben bekleidet, da erkennt man, daß künstlerische Frauenhände mitgewirkt haben, gewöhnliche Arbeiterhände bringen das gar nicht fertig.

Wollen Sie nicht Ihre wertige Tante Marie und Ihre Freundin Frau Meyer veranlassen, uns zu besuchen und alle diese Schönheiten anzusehen?

Franz Carl Weber A.-G. in Zürich.
Spezialhaus für Spielwaren 800

Stets das Neueste und Gediegenste für Küche und Haushalt

Tee- und Kaffeemaschinen
Tee- und Kaffeeservice
Besteck- u. Tafelgeräte, Rauchservice
und Zubehör, Blumen-Krippen, -Ständer
-Vasen, -Töpfe, Elektr. Heiz- und Koch-
apparate, Bügeleisen, Staubsauger,
Heiz-Teppiche und -Kissen.
Hauswirtschaftliche Maschinen



Kinder-Rochherde u. kompl. Kinderküchen. Beliebteste Festgeschenke
Reichste Auswahl. - Nur Qualitätswaren zu billigsten Tagespreisen.
Sonntags von 1 bis 1/2 Uhr geöffnet.

Pauline Baumann, Aarau

hintere Vorstadt 27 Telephone 851
führt als Spezialität:
Corsets, Hüftformer, Büstenhalter
Reformartikel - Schürzen
Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxford, Zefirs, Taschentücher.
- Depot der Basler Webstube. -
Massanfertigung für Corsets u. Wäsche.

Das bestbewährte Cocosfett

PALMIN
PALMONA
Das vorzügliche Kochfett

„MERKUR“

Kaffee-Spezial-Geschäft
Weihnachts-Ausstellung
Neuheiten. Grösste Auswahl

„MERKUR“

FABR. AREA MONTREUX

Wasserbadmaschine
CIRALO
GIBT DEN TÄNNENBÄDEN
DEN ANSCHEIN DES PARFÜTES
und erspart das Scheuern
Verlangen Sie Prospekte

Winterferien im Engadin.

Pension Villa Surmulin, Zuoz.
40 Min. von St. Moritz, sehr sonnig, gute Küche.
Pensionspreis von Fr. 9.50 an.
Es empfiehlt sich Frau van Eyk-Scherz.

Nur Franken 1.50

kostet 1 Dutz. hübsche Neujahrs-Gratulationskarten mit Kuverts, Name und Wohnort des Bestellers bedruckt. 748
Buchdruckerei Ed. Wigger & Cie, Luzern

Tee-Mischungen

empfohlen gegen Asthma, Husten und Keuchhusten, Blasen- und Nierenleiden, Magen- und Darmkatarrh, Hautausschlag aller Arten, Bettläger, Leber- und Gallstörungen, Anfälle, Nervenzustände, Ischias, Gicht und Rheumatismus, Wassersucht, Blutkrämpfe und Zuckerkrankheit, Blüthen, empfohlen für Kinder, wie zur Blutreinigung. Alles feinste Heilpflanzen. Versand von Kuren gegen Nachnahme durch das Spezialgeschäft für sämtl. Heilpflanzen.
756
Frau W. Fehr-Stolz,
vorm. Frau Füssler-Stolz, Herisau.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim“

Kirchberg (Bern).
Maximum 10 SchülerInnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Töchterpensionat (Pfarrhaus)

Vollständige Ausbildung
Französisch, Sprache,
Musik (Haushalt), Prospekt, Mr. et Mme. Monnerat,
pasteur, Estavayer (Lac de Neuchâtel). 782

Davos-Platz

Hilfloskeits Volkshaus
und Mädchenheim
Ferienaufenthalt für
Erholungsbedürftige.
Preise von Fr. 4.50
bis Fr. 6.-. Eröffnet: Mitte September. 778

Arosa Sanatorium

Villa Dr. Herzog
1850 m über Meer.
Gemütlich eingerichtete, kleinere Heilanstalt für Leicht-
tuntenranke (40 Betten), Sonntage, geschützte Lage
direkt am Wald. Röntgenkabinett, Quarzlampe etc.
Eingehende individuelle Behandlung. Hausarzt.
Reduzierte Preise. 718

Erholungsbedürftige

vornehmlich Rekonvaleszenten, die im milden
Süden eine gute Winter- oder Diät-Kur zu
machen gedenken, beloben Illustr. Prospekt
und Referenzen zu verlangen vom herrlich und
sonnig gelegenen
Kur- und Pflanzheim Villa Raetia
Bes. Fam. C. J. Schwermann
Lugano

Ratgeber



zur Erleuchtung d. Aufstiegs, d. Lampen-
schirmen, Lichtbalken, Kellern, etc.
Kaffee- u. Teeküchen, u. 21 Abb. u.
Illustrations-Anhang
mit 70 Abb. Beide Werke aus. 1. u. 2. Aufl.
Porto u. Verpack. Fr. 2.-. Versand
nur geg. Zahlung auf eins. Postchek.
Konto VI 2008, Druck & Co. Basel.

Marie Waser.

Wir hatten von gestern
zu Fr. 6.50 (inkl. 10.-)
jet. Vorrat, Sammlungen.
Offerten unter Chiffre D
3 5574 an Dr. H. Hiltl-
Mannchen, Basel 1.

Für bald erwähliger
hergeiges, intelligentes

Meitell

wich Pflegezeit (eventuell
Adoption) gesucht, wo für
tische und gute Erziehung
Geduld vorhanden ist.
Offerten unter Chiffre D
3 5574 an Dr. H. Hiltl-
Mannchen, Bern.

Knabenstube

rahmengenüßig und beizulagen
Nr. 37-41 p. Paar Fr. 13.80
geg. Nachn. Vogel, Waag-
hausen, 4. Bern. 798



Solanda
Creme
Glyzerin
mit
Parfüm

ist stets gesund, altert nicht,
vorhandene Falten und
Flecken verlieren sich, sie
wird rosig und glatt und
bleibt bis ins Alter talen-
los und samtweich.
Tüte Fr. 1.25 u. 2.50
überall erhältl.



531



Haben Sie schwer, einen
bequemen Schuh zu finden?

Wir führen als
Spezialität Schuhwerk
aller Art in breiten
Natur-Formen für Kin-
der und Erwachsene.
Verlangen Sie unver-
bindlich Prospekt Nr. 7
**Reform-Schuhhaus
Müller-Fehr
Zürich 1 Kirchgasse 7**

Reckonvalenzenten

erhalten sich rasch bei Mondamin zubereiteter Kost. Sein reiner Geschmack spricht dem Gaumen so gut an, dass er auch den zartesten Appetit anregt. Es ist so nahrhaft und leicht verdaulich, dass es die Wiederherstellung des Patheten wesentlich beschleunigt. Man serviere es zuerst in Gestalt einer dünnen Milchsuppe, dann als Milchpudding.

Rezeptbuch frei!
Man frage per Postkarte um ein Exemplar an
M. E. Meier, Case St. François, Lausanne,
General-Agentur für die Schweiz.

Mondamin

ELCHINA

unübertroffenes
Nervennährmittel
Flac. Fr. 3.75, Doppelb. 6.25 14. April

Für Auslandschweizer-Knaben

geb. 4. X. 21. prot. wird
Freipass gesucht, wo er
für ca. 1 Jahr kostenlos auf-
genommen würde, um seine
Mutter - jetzt in einem
Erziehungsheim in München-
berg - in die Lage zu ver-
schaffen, sich eine Stelle zu ver-
schaffen. **Pro Suverente**,
Abteilung Schulkind, Zürich,
Untere Büchse 11. 796